Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von
D. Max Fischer, Berlin, D. Curt Stage, Hamburg, Adolf Schäfer, Bremen.

47. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: Missionsblatt.

1914 | Berlin-Bremen, den 12. August. | Nr. 33

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf.. Reklame pr. Zeile 80 Pf. Postscheckkonto Berlin NW. 16428. — Telephon Nollendorf 1669.

Inhalt: Kriegsgebet. Von Gustav Schüler. — Kriegspredigt. Von Frederking. — Kriegsbereitschaft der Gemeinde. — Zur Messiasfrage in der Geschichte Jesu. — War der Messiasgedanke bei Jesu möglich? Von A. Kampmeier. — Der stille Krieg. Von Saxo. — Nachrichten. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Kriegsgebet.

Herr, wilde Nöte wettern,
Anhebt ein Weltgericht,
Viel Feind will uns zerschmettern —
Wir stehn und wanken nicht!
Du bist in unsrer Mitten
Mit deiner Glanzgewalt,
Du hast noch nie gelitten,
Daß uns ein Feind zerkrallt.

Mit deinen hellen Schilden
Hast du uns überschirmt,
Wenn aus getürmten wilden
Wutwettern Tod gestürmt.
Und wenn die Wasser gingen
Im Stürzen bis zum Mund,
Zuletzt gab's Siegessingen
Und große Freudenstund!

Du mußt ein Feuer fachen
Von gläubiger Liebesmacht,
Daß über jedem Schwachen
Ein Starker stehe Wacht.
Es fang' ein Lichterwecken
In unsern Herzen an,
Daß wir den überdecken,
Der sich nicht decken kann.

Wir müssen dich umklammern
In Not und Tod und Pein,
Es muß aus allen Kammern
Ein Sturm des Betens sein,
Bis wir den Arm erheben
Zum grimmen Schwertesstreich,
Herr Christ, um unser Leben
Und um dein großes Reich!

Gustav Schüler.

Kriegspredigt.

Ps. 60, 14. Mit Gott wollen wir Taten tun.

Wir wollen heute davon reden, was uns allen das Herz auf das tiefste erregt und bewegt. Als Leute, die an einen lebendigen Gott glauben, als Christenleute wollen wir davon reden. Eine große, ernste Schicksalsstunde hat unserm Volk geschlagen. Nicht nur unserm Volk — der ganzen Welt!

Das deutsche Volk, über 40 Jahre lang der Hort, die sicherste Stütze des Weltfriedens, wird in den Krieg gejagt! „Neider überall", wie unser Kaiser gesagt hat, „zwingen uns zur gerechten Verteidigung. Man drückt uns das Schwert in die Hand."

Unsere Regierung hat eine Langmut und Geduld walten lassen, die in der Weltgeschichte vielleicht beispiellos ist. Es war kein Zaudern aus Furcht, es war ein Warten aus Gefühl der Kraft und ernster sittlicher Verantwortung heraus. Man braucht kein Prophet zu sein, um es heute schon zu wissen — künftige Geschlechter werden das Urteil fällen: in diesen Tagen verbrecherischen politischen Wahnsinns und satanischer politischer Frivolität ist die deutsche Nation die Repräsentatin sittlichen Ernstes gewesen. Wo aber noch die Stimme des Gewissens gehört wird, da ist Gott auf dem Plan. Wenn daher, was uns von einer unerhörten Niedertracht aufgezwungen wurde, nunmehr unser eigener, fester, entschlossener Wille geworden ist, so darf uns die Überzeugung durchleuchten, was wir jetzt beginnen und tun, in Gott ist es begonnen, mit Gott wird es getan.

In diesem Glauben sehen wir ernst, mutig und vertrauensvoll der Zukunft entgegen. Was sie uns auch bringen mag — und es werden wohl Berge von Not, Elend, Entsetzen und Herzeleid sein, über die wir hinüber müssen — es soll uns alles den einen Stempel tragen: von Gott, es soll uns überall hin die eine Parole begleiten: mit Gott — dann kommen wir hinüber.

Im vergangenen Jahre haben wir das Gedächtnis der großen, stolzen Zeit der Befreiungskriege gefeiert. An der machtvollen Erhebung unseres Volkes haben wir unsere Herzen erhoben. Aber manchmal hat sich in unsere stolze Erinnerungsfreude die leise Besorgnis gemischt, wir haben uns mehr als einmal die Frage vorgelegt: Ist in unserem heutigen Geschlecht noch der Geist der Väter, die unseres nationalen Schicksals Schmiede waren, lebendig geblieben? Dieser ernste Geist des Gottvertrauens, der Pflichttreue, des Todesmutes, der Opferbereitschaft, dieser ernste Sinn für die heiligsten und höchsten Güter des Lebens?

Damals war unser Volk zu Kampf und Sieg gestärkt worden durch die Schöpfer und Propheten jener Lebensanschauung, die man den deutschen Idealismus nennt. Kants stählerner und stählender Pflichtgedanke, Schillers weltüberlegenes Wort: „Das Leben ist der Güter höchstes nicht", Fichtes kühner Glaube an die Mission des germanischen Geistes, dem von Gott die Aufgabe der sittlichen Weltreform anvertraut sei, die allen diesen Großen gemeinsame Überzeugung von der sieghaften Überlegenheit des Geistes über die Welt der Sinnenfälligkeiten — das waren die überall lodernden Leuchtfeuer deutscher Gesinnung. In herrlichen Zeugnissen, die gerade in letzter Zeit wieder eindringlich zu uns geredet haben, in herrlichen Taten, in denen wir in unsern Erinnerungsfeiern uns die Fundamente unserer staatlichen und nationalen Existenz vergegenwärtigt haben, hat diese Gesinnung sich unvergängliche Denkmale gesetzt. Was aber haben wir vor der ernsten, schweren Stunde, in die wir geführt worden sind, erlebt? Der sinnlose und geistlose Materialismus mit seiner höhnischen Verleugnung aller hohen, heiligen, göttlichen Dinge, und in seinem Gefolge: Mammonsanbetung und unersättliche Genußgier, trostlose Verödung des geistigen Lebens, freche Erhebung der ungeschminkten Selbstsucht auf den Lebensthron, der Kampf um das wirtschaftliche Dasein, bis zu einer Rücksichtslosigkeit gesteigert, in der das Bewußtsein unserer Zusammengehörigkeit in einer Volksgemeinschaft wie aufgezehrt und verschwunden schien — dieser Geist der Geistlosigkeit hat lange, lange wie ein mächtiger Bann über dem Leben unseres Volkes gelegen. Das deutsche Volk hatte sich abgewendet von seinem Gott und seinen Idealen und mancher ernste deutsche Mann, der sinnend und betend das Schicksal seines Volkes auf dem Herzen trug, sah bangend der Stunde entgegen, wo der große Abfall seine bittern Früchte reifen würde, Zersetzung, Auflösung, Untergang.

Aber dann, es sind nicht viele Jahre her, kam eine wunderbare Wendung. Es begann wieder in den Tiefen deutschen Lebens, in denen es so lange unheimlich still gewesen war, zu rauschen. Es offenbarte sich, daß der wahre Geist unseres Volkes doch nicht tot war. Er hatte nur geschlummert. Der Schwerpunkt unseres Lebens fing an, erst leis und allmählich, dann immer kräftiger und spürbarer, sich zu verschieben. In den Besten unseres Volkes erwachte ein neues Suchen, Fragen und Forschen nach Gott und einem ewigen, sittlichen Sinn des Daseins. Die großen Wortmacher des Materialismus verloren einer nach dem andern den Kredit. Die echten und wahren Geisteshelden der Geschichte und unseres Volkes treten aufs neue ihre Führerschaft an, aus der sie so lange verdrängt gewesen waren. Ihre Gedanken und Worte erschienen wie in einem neuen Licht und erhielten neues Gewicht. Und doch all diese neue Bewegung schien bis zuletzt noch wie in einer trüben Gärung befangen, sie schien aus dem Zustande eines unsichern Schwankens nicht herauskommen zu können. Nichts wollte zur rechten Klarheit und Reife gedeihen. Und manchmal, wenn die unheilverkündenden Zeichen der Zeit unsere sorgenden Gedanken trafen, haben wir uns gefragt: Sind wir schon so weit, sind wir schon gefestigt und gerüstet genug für die herbe Schicksalsprobe, der wir unverkennbar entgegengingen? Liebe Christen, laßt es mich heute fröhlich aussprechen: Die Erlebnisse der letzten Tage haben mir diese Sorge völlig zerstreut. Ein Volk, das mit solch staunenswerter Ruhe, mit solch fester Entschlossenheit, mit solch freudigem Vertrauen auf sein gutes Recht und seine Kraft den kommenden furchtbaren Ereignissen entgegenzusehen weiß, das ist im Kern seines Wesens gesund geblieben, und wenn es krank war, ist es wieder gesund geworden.

Und nun ist mir der göttliche Sinn all des heimlichen neuen Werdens und Sichwandelns der letzten Jahre in unserer Mitte offenbar geworden. Gott der Herr selber hat uns darin gerüstet. Sein Geist hat geheimnisvoll ein Wunderwerk an uns getan. Er ist bei uns wohl auf dem Plan gewesen. Er hat uns die Treue gehalten, uns, die wir ihm die Treue so oft versagt haben. Gott mit uns, das ist uns darum nicht mehr nur Bitte und Hoffnung für die Zukunft, das ist uns unmittelbare Gegenwartsgewißheit. Wir fühlen seine allmächtige Hand an unserem und unseres Volkes Leben und Schicksal. Wir fühlen, daß sein Wille in dem geschieht, was wir jetzt fest und mutig wollen und zu tun begonnen haben. So erst kann es uns ganz ernstes, heiliges Gelöbnis werden: Weil Gott mit uns ist, weil wir seinen guten und gnädigen Willen spüren in dieser gewaltigen Stunde, die er über uns gebracht, weil wir von ihm uns gerüstet und bereitet wissen zu der Riesenaufgabe, die vor uns liegt — darum können wir, darum wollen wir mit Gott Taten tun.

Ein Jeder wollen wir das heut vor Gottes Angesicht geloben; um unseres Vaterlandes willen wollen wir es tun. Freilich immer, nicht nur in Notzeiten, sollten wir denken, daß wir alle Glieder eines Ganzen sind, daß unser Vaterland jeden von uns zu jeder Stunde braucht und auf ihn muß zählen können. Aber die schwere Gefahr, in der wir uns befinden, soll uns diesen

Gedanken noch ganz besonders ernst ins Gewissen hämmern. Unser ganzes Wesen soll von dem Gedanken beherrscht werden: es ist niemand unter uns, von dem jetzt nicht Taten gefordert werden. Mag sein, daß unter euch, die ihr hier im Gotteshause versammelt seid, nur verschwindend wenige sind, die unmittelbar vor den Feind müssen. Aber wehe dem, der sich etwa heimlicher Freude darüber hingibt, daß er geschont werden wird! Der Gedanke, daß in den kommenden Wochen und Monaten Tausende und Abertausende unserer Brüder für uns Blut und Leben lassen müssen, der soll alles feige Schielen nach persönlichem Glück und Wohlbehagen in uns bis auf den Rest vernichten, der soll uns das Bewußtsein unserer Pflicht und Verantwortlichkeit bis zum Höchstpunkt steigern.

Und damit wir sie erfüllen können, dazu gehört vor allem Eines. Ganz anders als bisher werden wir den Kampf gegen unser Fleisch, d. h. gegen unsere Eigensucht zu führen haben. Das ganze Leben ein Opfern und Sichopfern, ein einziger großer Opferdienst — wir haben es als Theorie oft genug bekannt und ausgesprochen, jetzt gilt es damit Ernst zu machen — in Taten. Wer es jetzt noch fertig bringt, zuerst an sich selber zu denken und für sich selber zu sorgen, wer jetzt noch darauf aus sein kann, um jeden Preis nur sich selber Leben und Existenz zu sichern, der verurteilt sich selber zu einem Schmarotzerdasein, und wenn es viele sind, die so denken und handeln — dann findet eine gewaltig große Zeit ein nichtswürdig kleines Geschlecht. Liebe Christen, lassen wir es nie dazu kommen, daß die Opfer, die zur Durchführung des ungeheuren Kampfes um unseres Vaterlandes Ehre und Größe willen notwendig sind, uns abgezwungen werden müssen. Christen sehen ihren Stolz darin, daß ihnen niemals etwas abgezwungen zu werden braucht, weil sie alles Notwendige von selber tun, mit freiem, freudigem Herzen.

Eben darum machen wir völligen Ernst mit dem christlichen Gedanken, daß alles, was wir sind und haben, nur Lehensgut ist, von Gott uns anvertrautes Gut, mit dem wir nicht schalten und walten dürfen nach willkürlichem Belieben, sondern das wir in seinen Dienst und, d. h. in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen haben, die nach Gottes Willen unsere Heimat ist. Das zu lernen wird für viele noch sehr schwer werden. Wir werden wahrscheinlich alle ohne Ausnahme durch eine strenge Schule des Entbehrens hindurch müssen. Und doch wird für manchen dies Entbehren nicht viel mehr als ein Entbehren von Dingen sein, die frühere bedürfnisloseres Geschlechter als sehr entbehrlichen Luxus angesehen hätten. Aber wie es auch sei, wir werden unsere Lasten leichter und freudiger tragen, wenn wir uns immer gegenwärtig halten, daß der großen Überzahl unserer Volksgenossen unendlich Schwereres zu tragen auferlegt werden wird als uns, daß ihm manchmal wohl selbst das sehr, sehr knapp zugemessen sein wird, was unbedingt zu des Lebens Notdurft und Nahrung gehört. Da wird es denn für uns, die wir es besser haben, gelten, Taten zu tun mit Gott, Taten im Gedenken an den Gott, der die Liebe ist und der seine Liebe den Schwachen und Schwächsten kund tun will durch die treue Fürsorge und Hilfe der Stärkeren.

Und zuletzt noch eines, das jetzt besonders not tut: Opfer des Eigenwillens. Aller Parteihader soll in diesen Tagen verstummen, und auch aller Nachbarzwist soll stille werden. Es war doch große Gefahr vorhanden, daß die einzelnen Kreise, Klassen, Berufsstände unseres Volkes sich so auseinander lebten, daß kaum noch eine Möglichkeit gegenseitigen Verstehens übrig blieb, daß man es kaum mehr wußte, daß wir alle, hoch und niedrig, reich und arm, gelehrt und ungelehrt, als Kinder einer Heimat, als Bürger eines Staates, als Glieder einer Volksgemeinschaft zusammengehörten und aufeinander angewiesen seien. Nun aber soll das Wort Brüder wieder mit seinem vollen, tiefen Klang in unsern Herzen lebendig werden. Mögen die Gegensätze und Unterschiede unter uns noch so groß sein und vielleicht bleiben müssen — das Bewußtsein der gemeinsamen großen Gefahr und Aufgabe, das Hochgefühl, daß das Vaterland uns alle braucht, und jeder Dienst, den wir ihm, sei es mit noch so schwacher Kraft, leisten können, von unschätzbarer Wichtigkeit im Haushalt des Ganzen werden kann — diese stolze Empfindung soll sich als ein einigendes Band von Herz zu Herz schlingen und soll auf die, die so lange im Innersten einander fremd und fern waren, ganz nahe zueinander bringen.

Liebe Christen, so wollen wir es halten. Opfer der Eigensucht, Opfer des Eigentums, Opfer des Eigenwillens, das sind die Taten, die Gott und Vaterland zunächst von uns allen heischen. Indem wir uns in ihnen üben, stärken wir die Kraft in uns, die dem Ernst der gewaltigen Schicksalsstunde allein gewachsen sein kann.

Über allem aber, was wir unternehmen und vollbringen, strahle die Sonne eines unzerstörbaren Gottvertrauens! Wird das kerniger Wille und tiefster Ernst in unsern Herzen: Mit Gott wollen wir Taten tun — dann wird Gott durch uns Taten tun, Taten, die mit ihrer ungeheuren Hebelkraft eine Weltenwende vollziehen sollen.

Unser Kaiser — das ist uns dieser Tage herrliches, ermutigendes Erlebnis gewesen — schreitet uns voran, mit klarem Blick über den Weg, mit jenem unbeugsamen Stolz, der keine Menschenfurcht kennt und der im tiefsten Grunde eins ist mit der schlichten, demütigen Beugung unter Gottes Hand und Willen. In Gottes Namen hat er uns gerufen, einen jeden an seinen Posten, draußen oder drinnen, zum Werk des blutigen Ringens oder zum Werk stiller Arbeit daheim. Wir wollen ihm folgen! Mit Gott für König und Vaterland, vorwärts in Kampf, Not, Gefahr, Herzeleid — wenn Gott will, in den Tod — weil Gott mit uns ist — zum Sieg!

Frederking.

Kriegsbereitschaft der Gemeinde.

Gott spricht zu uns in diesen Tagen eine gewaltige Sprache, daß jeglicher Menschenmund schweigen möchte. Aber verstehen wir auch, was er sagt, verstehen wir alle, was er uns sagen will? Ist's nicht eben die Aufgabe der evangelischen Gemeinde und ihres Amtes, die Stimme Gottes in der Geschichte zu deuten und jedem verständlich zu machen? — Wir sind als evangelische Christen alle Priester und brauchen keine Vermittler mit Gott, aber sind wir alle und sind wir immer und in jedem Augenblick imstande, uns und andere zu trösten und zu ermahnen? Wenn der gewaltige D. Luther seinen Beichtiger D. Bugenhagen hatte, wenn der Meister selber in Gethsemane klagt: Könnt ihr nicht eine Stunde mit mir wachen? — wie steht es dann mit uns? Wie steht es mit den Tausenden und wieder Tausenden, die in den Jahren des Glücks und Friedens es verlernt haben, über dem Dröhnen des Menschheitsgetriebes, über dem Klang des Geldes und den Stimmen der Selbstsucht im eigenen Herzen, auf die Gottesstimme zu hören, denen nun ihr Klang nichts weiter bringt als Grausen und Schrecken, oder nur unklare Empfindungen ihnen in der Seele weckt? Wer ein wenig in diesen Tagen herumgekommen ist in einer Christengemeinde, der wird hinter den tapferen Frauengesichtern bitteres Leid, in manches Mannes Auge große Fragen, in der Zurückbleibenden Worte schwere Sorge vernommen haben.

Im Felde und mit den Hinausziehenden sind jetzt unsere Gedanken, an die Verwundeten denken wir und sorgen dafür, daß Hungersnot nicht aufkomme, zu dem allen aber und nicht zuletzt muß eine klare, ruhige Erwägung der inneren Nöte, der Ratlosigkeit, der Qualen des Harrens und Wartens, der Gefahren der Lockerung von Zucht und Ordnung gedenken, wie sie in den Wirren des Krieges, besonders wenn seine Ent-

scheidung sich hinzieht, entstehen können. Davon aber gänzlich abgesehen, wird es die einfache Pflicht sein und bleiben, mitten im Wogen großer Empfindungen und Ereignisse still und fest des Evangeliums Ernst und Trost in die Gemüter und zu allen zu bringen. Das alles geht uns durch den Sinn, wenn wir von Kriegsbereitschaft der Gemeinde reden. Diese Kriegsbereitschaft steht nicht in schimmernder Wehr, nicht im Vordergrund des Interesses der Einzelnen, wie der Öffentlichkeit, ihr Dienst ist still und verborgen, ist mühsam und hart, kann nur von unermüdlichem Fleiß, zäher Geduld und mit einem festen und doch lindem Herzen gegen allen Jammer geleistet werden. Und doch wird aus diesem Dienst immer wieder emporlohen die reine Flamme der Vaterlandstreue in Menschenliebe, in ihm werden die Männer und Frauen erzogen, die siegen, dulden, opfern und stark sein können. Erst der Mann macht das Gewehr zur Waffe, der Geist ist es, der Heldentaten und Heldenzeiten schafft. Diesen Geist der Vaterlandstreue, der Menschenliebe, des Gottvertrauens fester, lebendiger, wirksamer zu machen im Volk, das ist der Gemeinde heilige Aufgabe, im Dienst des Vaterlandes.

Darum sollen Seelsorge und Seelsorger in äußerster Anspannung daheim am Werke sein während des Krieges. Darum müssen Mittel und Wege benützt und geschaffen werden, um den Dienst der Gemeinde zu allen und zu jedem zu bringen, daß keiner unversorgt und keiner unversehen sei in diesen Tagen. Die Gemeindekörperschaften, Vereinsvorstände und Vereinsmitglieder und neu zu werbende Kräfte müssen neben das Amt treten, allein können seine Vertreter den Dienst nicht leisten.

Wo das System Sulzes durchgeführt ist, oder Einrichtungen bestehen, wie in der Dortmunder Reinoldigemeinde, ist schon große Vorarbeit geschehen. Wo die fehlen, sollte alsbald die Gemeinde in ganz kleine Bezirke eingeteilt werden, deren Verwaltung tüchtige Männer und Frauen übernehmen. Diese Bezirkspfleger erfahren leicht, wo in ihren wenigen Häusern, in den Familien der Gatte, der Bruder oder der Bräutigam ins Feld gezogen ist. Diese Familien sollten notiert und besucht werden, alle, reiche und arme, zunächst von den Bezirkspflegern, dann auch — das wird sich in den Konferenzen der Bezirkspflege ergeben — von den Geistlichen. Nun erst, wenn so die Gemeinde übersehen werden kann und jedem Gliede bekannt ist, daß die Gemeinde in innerer und äußerer Not tröstend und ratend helfen will, ist der Boden und die Möglichkeit zur Arbeit geschaffen.

Wir wissen, daß wir für Großstadtgemeinden schon mit dieser Vorarbeit viel fordern, aber eiserner Wille und Fleiß muß alle Schwierigkeiten überwinden. Es nützt nichts, daß nur die Glocken läuten und Gottesdienste gehalten werden, wir müssen hin zu denen, die nicht kommen, weil sie den Weg nicht oder nicht mehr finden, weil ihre Entfremdung und Entwöhnung sie nichts gewinnen läßt im großen öffentlichen Gottesdienst. Darum Besuche machen! Unermüdlich! Nicht Stunden bleiben, aber immer wieder die Einsamen begrüßen, vielleicht nur zunächst um mit ihnen ein Weilchen zu reden von den Lieben draußen. Man wird bald die herausfinden, die das am nötigsten haben und bald den Übergang finden zu religiöser Rede.

Denn es kommen und müssen ja kommen die Stunden, wo die Nachrichten einlaufen von Verwundung oder Tod, oder die bangen Tage, wo Nachrichten ausbleiben. Es kommen die Fragen des erziehlichen und wirtschaftlichen Lebens, des Rechtes und Rates, wenn der gewohnte Berater fehlt, wenn der Vater vom Hause fern ist. So muß die Kirche die Bruderliebe bewähren, sie muß die Kräfte auswirken und leiten, die in ihr ruhen, dann werden die Menschen sie und ihre Botschaft wieder einrechnen ins Notwendige, ins tägliche Brot und dahinein muß die Kirche und Gemeinde wieder kommen.

Die Kirchen sind überfüllt, die Leute drängen zum Abendmahl, freuen wir uns dieser mächtigen Bewegung, aber graben wir ihr das Bett tief und sicher in den Herzen des Volkes, daß sie nicht verläuft und verrinnt. Darum Kriegsbereitschaft jetzt in den Gemeinden!

Zur Messiasfrage in der Geschichte Jesu

hat ein Aufsatz in Nr. 25 dieses Blattes die vielbesprochenen geistvollen Aufstellungen Wredes, nach denen Jesu Messiasbewußtsein eine spätere Eintragung in die Evangelien aus dem Gemeindeglauben sein soll, in selbständiger Weise erneuert und fortgeführt. Da die ganze Frage eine recht schwierige und besonders für nicht-theologische Leser sehr verwickelte ist, so sei es erlaubt, auf einen gemeinverständlichen Vortrag hinzuweisen, in welchem Prof. Oskar Holtzmann (Gießen)*) „Das Messiasbewußtsein Jesu und seine neueste Bestreitung" besprochen und die Wredesche Beweisführung einer lichtvollen Untersuchung unterworfen hat, die meines Erachtens einer Widerlegung gleichkommt. — Übrigens hat bekanntlich auch Heinrich Julius Holtzmann bis zum Schluß**) seiner Lebensarbeit gegen Wrede seine alte Position festgehalten — er, der für alles triftige Neue aufgeschlossen blieb mit einem Wahrheitssinn ohne Maßen.

p. W. S.

War der Messiasgedanke bei Jesus möglich?

(Vgl. „Protestantenblatt" Nr. 25, 1914.)

Bei der Behandlung der Frage, ob Jesus der Messias sein wollte, sollte die Frage, was Jesus für uns heute ist, nicht mitreden. Jesus kann für uns der Prophet sein, der uns in das richtige Verhältnis zu Gott und den Mitmenschen bringen will, nebenbei aber den Messiasgedanken, der eine zeitliche und jüdische Hülle, und von keiner dauernden Bedeutung für das Wesentliche der Religion war, wohl in sich gehegt haben.

Daß Jesus ein Schwärmer gewesen sein müsse, wenn er den Messiasgedanken in sich bewegt hätte, sollte uns auch nicht beeinflussen. Es kommt nicht darauf an, ob Jesus den Messiasgedanken in sich hegte, sondern in welcher Form er ihn in sich bewegte, wie wir weiter unten sehen werden. Wenn Jesus nicht mit realen Verhältnissen rechnete, sondern gänzlich auf göttliche Wunderhilfe hoffte betreffs der Wiedergeburt aller Dinge, d. i. der völligen Neugestaltung des alten Himmels und der alten Erde, in einen neuen Zustand, frei von allem Bösen, so war dies völlig im Einklang mit der jüdischen Messiashoffnung auch bei den Besten und Edelsten seines Volkes. Wenn er sich täuschte in dem Eintreffen dieser Wunderhilfe, so täuschte er sich nicht mehr darin als in der Erwartung, daß diese wunderbare Umgestaltung noch eintreten werde, ehe die Generation, unter der er wirkte, dahingegangen sei.

Schon die Tatsache, daß das jüdische Volk in seiner Geschichte mehr wie einen aufweisen kann, der messianische Ansprüche erhob, sollte ein Beweis sein, daß bei Jesus der Messiasgedanke möglich war in einer oder der andern Form, denn es gab verschiedene Formen, wie wir sehen werden, in welcher die Messiasidee zur Zeit Jesu sich offenbarte. Daß bei andern Prätendenten oft nicht ganz lauteres Wesen, übermäßige Schwärmerei, persönliche Selbstüberhebung, rein nationale, politische Beweggründe mit unterliefen, entscheidet nicht gegen die Möglichkeit des Messiasgedankens bei Jesus, der kein Wahrwerden des übernatürlichen Gottesreiches bei seinem Volke annahm, es sei denn, daß eine völlige Herzensbekehrung bei demselben vorherging, und der, wie sein Vorläufer Johannes, sehr für die Bereitschaft seines Volkes beim Einbrechen des Messiasreiches fürchtete, weil dasselbe sich so sehr auf die äußere Zugehörigkeit zum erwählten Volke verließ.

Als vollen Juden müssen Jesus die Erwartungen seines Volkes vom baldigen Eintreten des Messiasreiches, auf Grund der damaligen irrtümlichen Auslegung des vierten danielischen Weltreiches, als des römischen, auf welches das Reich Gottes komme, gewaltig erregt haben, wie wir Ähnliches bei einem jüdischen Messias der Neuzeit sehen. Die Erwartung des baldigen Weltendes und der Rückkehr der Juden ins gelobte Land, wie solche sowohl von christlichen wie jüdischen Schriftstellern geteilt wurden, scheinen den mystisch und kabbalistisch gebildeten, und in ekstatischen Zuständen sich bewegenden Schabbethai Zebi in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts hauptsächlich bewogen zu haben die Messiasrolle zu ergreifen. Daß Jesus sich oft in ekstati-

*) Gießen, Rickerts Verlag 1902 (26 Seiten).

**) Seine erste Besprechung des „verdienstlichen und tapferen Buches" von W. siehe „Gött. Gelehrte Anzeigen" 1911, Nr. 12.

schen Zuständen bewegte, dürfen wir auf Grund der Synoptiker wohl annehmen. Man braucht bei dem Worte „Ekstase“ nicht immer an etwas Tadelnswertes zu denken. Wir tun dies auch nicht bei Paulus. Bei einer solchen Gemütsanlage konnte Jesus im Anschluß an die allgemeine Erwartung seines Volkes vom baldigen Weltende, der Erlösung Israels, und dem Einbruch des Messiasreiches wohl eine Form der Messiasidee in sich bewegen.

Die Messiashoffnung zur Zeit Jesu trat nicht in einer einheitlichen Form auf. Es existierten die verschiedenartigsten Vorstellungen betreffs der Person des Messias, schon infolge der verschiedenartigen Aussprüche der alttestamentlichen Schriften über den Messias, aber insbesondere infolge der willkürlichen, mystischen, allegorischen Auslegungsmethode, welcher man die alttestamentlichen Bücher von seiten der Rabbiner in dieser wie anderer Hinsicht unterwarf. Man sprach von einem präexistenten Messias; von einem in den Wolken des Himmels kommenden; man sprach gewissermaßen von Reinkarnationen des Messias im Laufe der Geschichte Israels, so das Henochbuch, das Adam, Abraham, Isaak und andere große Männer Israels und den Messias selber unter dem Bilde weißer Stiere darstellt; man glaubte an eine wunderbare Wiederbelebung des alten davidischen Königshauses durch einen Sproß aus demselben, der der Messias werden würde; man kannte neben dem siegenden, triumphierenden Messias, der seine Feinde zu Boden werfen würde, den demütigen, friedfertigen, auf dem Esel reitenden Messias; man sprach von einem Messias, der nur eine Zeitlang herrschen und dann mit dem Tode abgehen würde, so das vierte Esrabuch; man spaltete die Person des Messias in einen Messias, Sohn Josephs, d. i. der 10 Stämme, der im Kampfe gegen Gog und Magog unterliegen und dem triumphierenden Messias, dem Sohne Davids vorausgehen werde. Dies wird zuerst im Talmud erwähnt, wird aber wohl auf ältere Vorstellungen zurückgehen; da man die Ansicht vom Messias der 10 Stämme dort voraussetzt. Man sprach weiter von einer messianischen Reinkarnation des Josua (so namentlich die Samaritaner), der wie der alte Josua unter ähnlichen Wundern auftreten werde. Daß solch eine Reinkarnation des Josua nicht erst eine spätere nachchristliche Reflexion ist, werden wir wohl annehmen können nach den Forschungen von Adalbert Merx und Robert Eisler, die nachgewiesen haben, daß unter den Samaritanern viele ältere israelitische Überlieferungen sich befinden. Auch scheinen die Berichte des Josephus über einen samaritanischen Propheten, der einen Aufstand unter Pilatus herbeiführte unter Vorgabe, er werde die heiligen Geräte Mosis, die zu Sichem vergraben seien, dem Volke zeigen (dies wurde vom samaritanischen Messias, dem Erneuerer des alten mosaischen Kultus, erwartet), sowie die Berichte über Theudas, welcher vorgab, ähnlich wie Josua wunderbar durch den Jordan zu führen, und über den Ägypter, der vorgab, vor ihm würden die Mauern des von den Römern beherrschten Jerusalems fallen, auf den Gedanken einer messianischen Reinkarnation des Josua hinzudeuten.

Um noch von andern Formen der Messiasvorstellung zu reden, so erwähnen wir folgendes: Obwohl man den präexistenten Messias teils erhaben über Abraham, Moses und die Engel sich dachte, teils den himmlischen Messias und den heiligen Geist nicht streng auseinander hielt (so Paulus: „Der Herr ist der Geist“), teils vielleicht auch den Messias identifizierte mit dem Engel des Herrn des Alten Testaments, als dem Hauptgesandten Gottes und Anführer der Engelscharen, so kannte man doch auf Grund von Jes. 53 (welches Kapitel man messianisch deutete) auch einen verachteten, unter den Sünden des Volkes leidenden, unerkannten Messias. Es ist eine irrige Vorstellung, daß man nichts von einem solchen Messias zur Zeit Jesu wußte; sogar der Talmud kennt noch einen solchen im Traktat Sanhedria im Anschluß an Jes. 53; obgleich ja bekannt ist, daß man den Wortlaut von den Leiden des Messias schon in älterer Zeit etwas abzuschwächen suchte. Immerhin aber lehrte man, „daß der Messias anfänglich unerkannt, unter Armen und Elenden in der Niedrigkeit wirken und unter den Sünden seines Volkes leiden werde, die seine Offenbarung verzögern“ (Herzog u. Plitt. Realenzyklop.-Art. „Messias“). Unter den aramäischen Dolmetschungen des althebräischen Textes, wie sie in der Synagoge zur Zeit Jesu gebräuchlich waren, deren schriftliche Fixierung zwar aus christlicher Zeit stammt, aber basierend auf vorchristlicher Zeit, indem jede Polemik gegen das Christentum darin fehlt, sagt das Targum Jonathan zu Jes. 53: „Der Messias wird das Heiligtum bauen, das entweiht ist wegen unserer Schuld und hingegeben wegen unserer Missetaten. Durch seine Lehre wird der Friede über uns gemehrt und wenn wir auf seine Worte merken, so werden unsere Sünden vergeben werden.“

Ist es nun nicht möglich, daß Jesus diese letztere Ansicht vom Messias, die des lehrenden, unerkannten, unter den Sünden seines Volkes leidenden, auf sich anwenden konnte in irgendwelcher Weise? Diese Ansicht vom Messias berührte sich sehr nahe mit dem des Prophetenamtes Jesu. Überhaupt berührte sich ja das Amt des Messias sehr mit dem des Prophetenamtes schon nach solchen messianischen Stellen wie Jes. 11 und anderer. Ist es nötig, daß Jesus alle messianischen Vorstellungen, z. B. die des präexistenten, in den Wolken des Himmels als Richter kommenden auf sich anzuwenden brauchte? Diese Form des vorbereitenden, lehrenden, strafenden, zur Buße rufenden, den Reuigen Trost und Vergebung verkündenden Messias war die Jesu am meisten gemäße und stimmt überein mit seinem ganzen Wirken.

Immerhin, wenn auch Jesus wahrscheinlich nicht direkt auf sich das Weltrichteramt bezog, so konnte er doch bis zu einem gewissen Grade sich und den Seinigen beim Eintritt des Messiasreiches eine Teilnahme am Gericht zuschreiben (Matth. 19, 28), und zwar auf bestehende jüdische Vorstellungen hin. Paulus sagt zu den Korinthern: „Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt und Engel richten werden?“ Vgl. auch Weisheit Sal. 3, 8. Und ebenso werden wohl vor der Seele Jesu solche Stellen wie Dan. 12, 3 und diejenigen in Jes. 53 gestanden haben, die denen, die viele zur Gerechtigkeit geführt, Verherrlichung und Belohnung für ihre Treue verheißen.

Auch noch auf einen anderen Punkt könnte man hinweisen, der den Messiasgedanken bei Jesus als möglich erscheinen läßt in dieser Weise. Es ist eine Tatsache, daß in mehreren messianischen Bewegungen während der Geschichte des jüdischen Volkes das Bestreben auftrat, das Zeremonialgesetz und die rabbinischen Satzungen abzutun. So bei der Bewegung des obenerwähnten Schabbathai und bei der eines andern Messias, Serenus, im Anfang des achten Jahrhunderts. Sogar im Talmud kommt der merkwürdige Ausspruch vor, daß beim Eintritt des Messiasreiches auch das Schwein erlaubt sein wird. Jesu heftige Opposition gegen die rabbinischen Satzungen und deren schweres Joch könnte darum wohl auch in Verbindung mit dem Messiasgedanken gestanden haben.

Mit dieser bei Jesu möglichen Form des Messiasgedankens können auch leicht die Todesahnungen Jesu in Verbindung gebracht werden, wenn er vielleicht auch nicht so direkt sein Leiden und Sterben den Jüngern vorausgesagt hat, als wie es die Synoptiker darstellen.

Für die Möglichkeit des Messiasgedankens bei Jesus kommen aber auch noch historische Gründe in Betracht. Ich glaube nicht, daß es gut angeht, gewisse Punkte in den Synoptikern völlig als später Eingetragenes, nicht auf Tatsachen Beruhendes hinzustellen. Das Petrus-Bekenntnis, zeitlich und lokal fixiert wie kaum etwas anderes in den Synoptikern gegen Ende des Lebens Jesu, auf welche schon andere hingewiesen haben, scheint mir nicht völlig aus der Luft gegriffen zu sein. Auch die Bitte der Söhne Zebedai an Jesu scheint darauf hinzudeuten, daß man in dem Jüngerkreise Jesu wenigstens messianische Erwartungen mit dem Glauben an den Meister schon vor seinem Tode verband. Der Einzug Jesu in Jerusalem, ferner auf einem Esel, völlig im Einklang mit der Form des Messiasgedankens wie geschildert, braucht nicht notwendigerweise als nicht tatsächlich geschehen später eingetragen worden zu sein auf Grund der Sacharjastelle. Diese Form des Einzuges war vielleicht von Jesu gewählt worden als ein letzter Appell an sein Volk, sich würdig zu machen der endlichen Erlösung Israels durch Hereinbrechen des triumphierenden Gottesreiches, an welche sicherlich Jesus als guter Jude ebensowohl geglaubt haben wird wie sogar noch ein Paulus. Die Rabbinen sagten: „Wenn sie Verdienst erworben haben, kommt er mit Wolken des Himmels, wenn sie kein Verdienst erworben haben, arm, reitend auf einem Esel.“

Auch die Anklagen gegen Jesus im Synedrium auf Änderung des Kultus und Gotteslästerung, wenn wir wohl auch keinen authentischen Bericht von diesem Verhöre haben, sowie die Inschrift, die Pilatus aufs Kreuz setzte, „der König der Juden“, scheinen doch hinzudeuten auf messianische Elemente im Gedankenkreise Jesu oder wenigstens seiner Anhänger schon während seiner Lebzeiten. Es ist auffallend, daß das nationale Element der Messiasidee, die Erwartung der Erlösung Israels im Anschluß an die Person Jesu sogar im Lukasevangelium in der Geschichte von den Emmausjüngern durchklingt. „Wir aber hofften, er werde Israel erlösen.“ Es ist nicht leicht einzusehen, daß erst nach dem Tode Jesu das Bewußtsein von Jesu Messianität sollte im Jüngerkreise erwacht sein und nicht schon zu Jesu Lebzeiten.

Man sollte erwarten, daß, wenn Jesu Bewußtsein völlig frei war von messianischen Elementen, er allen irrtümlichen Erwartungen im Kreise seiner Anhänger so energisch entgegengetreten wäre, daß diese ein für allemal, auch nach seinem Tode, erstickt worden seien.

Ich glaube, man ist viel zu ängstlich darauf bedacht, Jesus gänzlich von irgendwelchen Elementen der Messiasidee zu entlasten. Jesus wird als Jude voll und ganz in der Idee von dem wunderbaren Hereinbrechen des Gottesreiches gelebt haben, vielleicht im Anschluß an seine Person, wenn er sich vielleicht auch nicht völlig klar war über seine Stellung in dieser Sache. Das war nicht anders zu erwarten bei den verschiedenartigen Anschauungen betreffs des Messias. Daß Jesus irgendwie messianische Elemente an sich knüpfte, sollte uns seine Person nicht beeinträchtigen; er suchte ja nicht seine Ehre, sondern die Ehre Gottes und das Wohl seines Volkes; und schrieb er sich irgendwie eine messianische Stellung zu, so brauchte das nicht Größenwahn oder Schwärmerei im üblen Sinn sein. Rechnen wir doch auch Paulus es nicht an, wenn er sich Gal. 1, 15 als von Mutterleibe von Gott

bestimmt zu seinem Amt hinstellt. Außerdem: bei der Beurteilung solcher Dinge müssen wir die Gemütsanlage eines orientalischen religiösen Genies wohl in Erwägung ziehen.

Iowa City, Iowa. A. Kampmeier.

Der stille Krieg.

Einen so stillen Krieg haben wir noch nicht erlebt. Ja, in den ersten Tagen war es so wie 1870: jener Patriotismus der vaterländischen Lieder, jenes Rufen, Schreien, Händewinken und Tücherschwenken. Aber dann schien es, als ob wir uns dieser jugendlichen Ausdrucksform etwas schämten; unsere vaterländische Begeisterung nahm ernstere Formen an. Still teilten wir Alten uns die neuesten Nachrichten mit; mit großer Ruhe vollzog sich das Hin- und Herwogen der Wißbegierigen auf der Straße; ohne viel Geschrei, in gesetzter Haltung zogen unsere Truppen zu den Verladungsplätzen; abteilungsweise, fast will es scheinen durch Nebenstraßen, ohne viel Aufsehens zu machen.

Da merken wir: es ist ein besonderer Krieg, den wir führen. Unsere vaterländische Erregung hat etwas Verhaltenes, Innerliches. Das ist nicht mehr der Kyffhäuser-Patriotismus, der einst unsere jugendlichen Herzen erfüllte. Es ist eine männliche Energie, die alle beherrscht. Es ist ein ehrlicher stummer Zorn. Wie viel haben wir uns gefallen lassen! Wir sind im biblischen Sinne geduldig und von großer Güte gewesen. Unsere Langmut ist oft bis zum äußersten gegangen. Denken wir nicht nur an die vielen kleinen Aufmerksamkeiten, die wir unsern drei Hauptfeinden immer wieder erwiesen haben; denken wir auch an die nicht wenigen Fälle, wo wir den rechten Backen darreichten, nachdem man uns auf den linken geschlagen hatte. Nun ist's aus. Alle Geduld ist zu Ende. Wir reden nicht mehr, wir dulden nicht mehr; nur handeln wollen wir noch, ohne Worte, ohne Geste. Am letzten Sonntage saßen wir in der Kirche. Da merkten wir wieder etwas von der Unvergänglichkeit des Evangeliums, als die Worte unser Ohr trafen: „Es wird die Zeit über dich kommen, daß deine Feinde werden um dich und deine Kinder mit dir eine Wagenburg schlagen, dich belagern und an allen Orten ängsten, und werden dich schleifen und keinen Stein auf dem andern lassen; darum, daß du nicht erkannt hast die Zeit, darinnen du heimgesucht bist." Man könnte weinen über seine Feinde, wenn uns der stille Zorn nicht noch mehr beherrschte, als den Herrn, da er jene Worte sprach.

Und still geht auch der Krieg selbst vor sich. Ja freilich, da draußen in der Front wird manches Geschrei sein, der laute Ruf der Angreifenden, der Jubelruf der Sieger, der Schmerzensschrei der Verwundeten und Sterbenden. Aber wir, hinter der Front, erfahren nichts. Das war früher anders. Als vor 44 Jahren der Krieg begann, da wußten wir, wie viele Heeressäulen gegen Frankreich aufmarschierten. Wir erfuhren sofort jede kriegerische Unternehmung. Wir wußten, wo unsere Angehörigen waren, und diese schrieben oft sofort ihre Kriegserlebnisse nach Hause. Die guten Zeitungen brachten sachverständige Aufklärungen, und die zu Hause Gebliebenen konnten mit Karte und Nachrichten-Material den Krieg auf dem Sofa oder am Stammtisch weiterführen. Sie waren immer einigermaßen orientiert. Wir aber erfahren nichts; alles vollzieht sich wie hinter einer undurchdringlichen Wand. Nur von Zeit zu Zeit tritt einer hervor und bringt uns eine behördlich genehmigte Nachricht. Dies ist der neue Kurs. Kriege werden heute abseits von der großen Öffentlichkeit geführt. Im Gegensatz zu Paraden und Manövern wird alles streng geheim gehalten. Um des Feindes willen. Er soll auch aus der kleinsten Andeutung nichts herauslesen können; er soll gar nicht wissen, ja nicht einmal ahnen, was auf unserer Seite vorgeht. Der Krieg ist eine verborgene Arbeit geworden. Nur an den Früchten, an den großen Erfolgen und Katastrophen sollen wir ihn noch erkennen. Auch um unsertwillen. Der Krieg ist ein so eisernes Ding geworden, daß die Daheimbleibenden es einfach hinnehmen und Vertrauen haben müssen. Der letzte große Krieg, den wir führten, hat sehr darunter gelitten, daß Unverantwortliche — wir denken an fürstliche Frauen — von der Heimat aus hineinredeten. Das ist nun hoffentlich vorbei. Diese stille, verborgene Art wird sich bewähren. Wir wollen Vertrauen haben, und das andere der Heeresleitung überlassen. Auch der Heeresleitung unseres großen Verbündeten, der alle Heere in seiner Hand hat.

Saxo.

Nachrichten.

Eine Statistik über die Zahl der Theologie-Studierenden geht gegenwärtig durch die Zeitungen. Danach beträgt die Gesamtzahl der an den deutschen Universitäten evangelische Theologie Studierenden im laufenden Sommersemester 4330. Im einzelnen verteilen sie sich auf die Universitäten wie folgt: Tübingen 595, Leipzig 541, Berlin 513, Halle 471, Marburg 304, Göttingen 262, Erlangen 236, Greifswald 206, Heidelberg 204, Breslau 189, Bonn 175, Königsberg 173, Gießen 117, Kiel 110, Jena 104, Straßburg 103, Rostock 55. Die Zahl der Theologie-Studierenden hat danach eine Höhe erreicht, wie seit langem nicht.

Der **Rheinisch-Westfälische Diakonieverein** schreibt uns: Vor uns liegt die Bitte einer sehr gut empfohlenen Siebenbürger Sächsin um Ausbildung in unserem Seminar. Es ist das zweite Mal innerhalb eines halben Jahres, daß solche Bitte aus Siebenbürgen an uns herantritt. Im Frühjahr wiesen wir eine Kindergärtnerin 1. Klasse, ein gebildetes Mädchen, das der sozialen Arbeit viel Verständnis und ein ganzes Herz entgegenbrachte, ab, weil unsere Kasse es sich nicht leisten kann, nach gehabter Ausbildung die Schwester gleich wieder herzugeben. Die soziale Arbeit in Siebenbürgen steckt noch in ersten Kinderschuhen. Sollen wir uns nicht freuen, wenn warmherzige Frauen dort nun ihre Pflichten gegenüber Armut und Not ihrer Volksgenossen erkennen? Sollen wir uns nicht freuen, wenn sie sich beim alten Stammlande die nötige Vorbildung, praktische und theoretische Bereicherung holen, schauen, lernen wollen? — Dieses zweite Mal wollen wir nicht abweisen, ehe wir nicht bei unsern Freunden um Hilfe angeklopft haben. Wir brauchen für das Krankenpflegejahr, wenn wir absehen von allen Nebenunkosten, 400 M. Wir sind für große und kleine Beiträge herzlich dankbar. Gaben nehmen entgegen der Vorsitzende, Pfr. Heim, Lennep, und der Schatzmeister, Ad. Langen, Köln, Herwarthstr. Postscheckkonto Köln Nr. 15.383.

Aufhebung des konfessionslosen Moralunterrichts in Bayern. Die „Bayerische Staatszeitung" veröffentlicht einen Erlaß des Kultusministeriums über den freireligiösen Sittenunterricht, der an die Regierungen von Oberbayern, der Pfalz, Mittelfranken, Unterfranken und Schwaben gerichtet ist. Darin werden die Anstalten für freireligiösen Sittenunterricht aufgehoben bezw. die Genehmigung zum Betrieb von Oberaufsichtswegen außer Wirksamkeit gesetzt. In der Verordnung wird darauf hingewiesen, daß die erfolgte Genehmigung zur Erteilung des freireligiösen Sittenunterrichts umfangreiche Erörterungen im Landtage hervorgerufen habe, und daß der Kultusminister eine Nachprüfung der ganzen Frage des freireligiösen Sittenunterrichts auf Grund fachmännischer Gutachten in Aussicht gestellt habe, sobald der von dritter Seite angekündigte Protest gegen die Genehmigung des konfessionslosen Moralunterrichts in Ludwigshafen am Rhein beim Kultusministerium eingekommen sei.

Dieser Erlaß entspricht der Erklärung, die der Kultusminister von Knilling am 17. Juli in der Kammer der bayerischen Reichsräte abgegeben hat. Der Minister erklärte darin, daß jener freireligiöse, konfessionslose Moralunterricht in offenem Widerspruch zu den religiös-sittlichen Erziehungsgrundlagen des Staates stehe; dazu kämen schwere religiöse Bedenken.

Es mag sein, daß der konfessionslose Moralunterricht nicht immer in der wünschenswerten Weise erteilt wird. Aber für eine zwangsweise Erziehung zur Frömmigkeit, wie sie hier anscheinend wieder beabsichtigt wird, ist der kirchliche Liberalismus sicher nicht zu tun haben. Es muß denen, die an der Religion in kirchlicher Form keinen Geschmack finden, unbenommen bleiben, nach „ihrer Fasson selig zu werden"!

Vom Pfälzischen Protestantischen Verein. Der Pfälzische Protestantische Verein hat sein 56. Jahresfest in Kirchheimbolanden am Fuße des Donnersberges unter regster Beteiligung der ganzen Bevölkerung abgehalten. Auch auswärtige Vereine aus Hessen, Rheinland, Elsaß, Bremen und der Schweiz waren vertreten; andere, wie der „Deutsche Protestantenverein" und der schwäbische Bruderverein, hatten Grüße gesandt. Der Jahresbericht konnte Erfreuliches berichten von der stetig fortschreitenden Arbeit des Protestantenvereins der Pfalz, wo in der dortigen Synode dreiviertel der Mitglieder der liberalen Richtung angehören. Glückliche Pfalz!

Der nationale Gegensatz der Nordmark und die evangelische Geistlichkeit. Wie erinnerlich, sind in den Parlamenten, vor allem im preußischen Herrenhause, scharfe Angriffe gegen die nordschleswigsche Geistlichkeit gerichtet worden, als werde durch sie das Dänentum begünstigt. Die Schleswig-Holsteinsche Pastoralkonferenz hat nun zu diesen Angriffen Stellung genommen und folgende Entschließung veröffentlicht:

„Die Schleswig-Holsteinische Pastoralkonferenz weist den im Herrenhause am 26. Mai 1914 gegen die deutsche Geistlichkeit Nordschleswigs und vornehmlich gegen die schleswig-holsteinische Kirchenbehörde gerichteten Vorwurf, daß sie „vielfach" das Dänentum begünstigen und ein „Hauptfaktor des Rückganges" der deutschen Sache in Nordschleswig seien, als eine durchaus unberechtigte Verallgemeinerung zurück. Sie ist überzeugt, daß die Kirchenbehörde und die weitaus meisten Pastoren Nordschleswigs auf ihrem schwierigen Arbeitsgebiet nicht nur gegenüber unserer evangelisch-lutherischen Kirche, sondern auch gegenüber unserem deutschen Volke und Reiche treu ihre Pflicht erfüllen. Andererseits mißbilligt die Konferenz entschieden die Art, wie sich neuerdings einzelne Pastoren gegenüber deutschfeindlichen Vereinen und Bestrebungen gestellt haben."

Zur gleichen Sache schreibt das „Schleswig-Holsteinsche Kirchen- und Schulblatt", das zu dem Generalsuperintendenten Kaftan nahe Beziehungen hat:

„Gegenüber den Angriffen, die Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein gegen die nordschleswigschen Geistlichen und das Konsistorium gerichtet hat, und die um so bedauerlicher sind, als sie mit unbewiesenen Behauptungen allgemein gehaltene Verdächtigungen ausstreuen, ist festzustellen, daß wir Geistlichen aus dem deutschredenden Teile unserer Landeskirche allen Anlaß haben, unsren nordschleswigschen Amtsbrüdern dankbar zu sein und sie unseres Vertrauens zu der treuen Arbeit, die sie unter schwierigen Verhältnissen ausführen, zu versichern. Eine ungestörte kirchlich-religiöse Arbeit ist in den national und sprachlich gemischten Gegenden einer der Hauptfaktoren, die gegenüber dem Scheidenden das Gefühl der Zusammengehörigkeit stärken können. Gleichfalls haben wir zu unserer Kirchenbehörde das Vertrauen, daß sie trotz des Druckes, der von so hoher Stelle ausgeht, sich nicht dazu gebrauchen lassen wird, die kirchliche Arbeit in den Dienst politischer Bestrebungen zu stellen. Es würde für die Landeskirche in Nordschleswig den Tod bedeuten, wenn sie nach Grundsätzen geleitet würde, wie sie in den Äußerungen Herzog Ernst Günthers ihren Ausdruck finden."

Es wird ja immer bestritten, daß der Staat am liebsten die Kirche als ein Instrument in seiner Hand ansehen möchte. Aber hier ist zum mindesten der starke Versuch gemacht worden, die Kirche dazu herabzudrücken. Hoffentlich widersteht sie auch auf die Dauer weiter so tapfer diesem Ansinnen!

Vom Büchertisch.

Blachny, **Sieben Briefe an die deutsche Jugend.** Verlag von Fr. Engelmann, Leipzig, 1914. Die sieben Briefe beziehen sich ausschließlich auf die Stellung zur Religion. In dem ersten Brief wird das Schlagwort der religiösen Schonzeit für die Jugend und die Unentbehrlichkeit des Glaubens behandelt. Der zweite Brief spricht von dem Wesen des Glaubens, hier wird auch die Stellung zum Apostolikum berührt. Der dritte Brief handelt von der überragenden Bedeutung der Bibel, der vierte von Jesus Christus, der fünfte und sechste bietet eine Wanderung durch das Kirchenjahr und endlich der siebente eine Aufforderung zu praktischem Christentum.

Es soll gewiß nicht geleugnet werden, daß diese Briefe im einzelnen sehr viel Beherzigenswertes, Wahres und Gutes enthalten, das sich jeder junge Mensch ruhig gesagt sein lassen kann. Im Ganzen genommen scheinen mir die Briefe ihren Zweck nicht zu erfüllen. Über das Verständnis des aus einfachen Verhältnissen kommenden jungen Menschen gehen sie sicher oft hinweg, dafür setzen sie zu viele Begriffe voraus, die nur der Gebildetere versteht. Andererseits für unsere Jugend aus den gebildeten Kreisen enthalten diese Briefe zu wenig, denn sie gehen über die wirklichen großen Probleme und Schwierigkeiten, die für jeden, auch für den ernsten Christen vorhanden sind, viel zu leicht und spielend hinweg. Die eigentlichen Fragen liegen erst hinter dem, was hier behandelt worden ist. In dem sechsten Brief wird z. B. wie selbstverständlich ausgesprochen, daß Christus als der hoheitsvolle Hohepriester vor uns steht, „der mit Hingabe seines Lebens das vollgültige Opfer für die Schuld der Menschheit bringt". Dies wird einfach behauptet, ohne daß auch nur ein leiser Versuch gemacht wird, die auch für christliches Denken in dieser Behauptung vorhandenen großen Schwierigkeiten aufzuzeigen oder gar zu lösen. Der Standpunkt des Verfassers ist im ganzen der einer milden Orthodoxie. Trotzdem ist manches in den Briefen enthalten, was auch von diesem Standpunkt aus hätte vermieden werden können. Z. B., wenn es Seite 24 heißt: „der Apostel Paulus definiert", und es folgt die bekannte Definition des Glaubens aus Hebräer 11, 1. Wo wird denn heute noch, selbst innerhalb der Orthodoxie, der Hebräerbrief dem Apostel Paulus zugeschrieben? Selbstverständlich werden auch die Pastoralbriefe als Paulusbriefe ohne weiteres in Anspruch genommen. Nach Seite 69 f. ist der Apostel Johannes gleichzeitig der Verfasser des Evangeliums, der drei Briefe und der Offenbarung. Die messianischen Weissagungen des Alten Testaments werden ohne weiteres auf Jesus bezogen. Von den vier Evangelisten wird gesagt, daß sie „Gelehrte und Künstler zugleich waren" (Seite 62). Stilistische Fehler finden sich wiederholt, vergleiche besonders Seite 96. Ich glaube kaum, daß ein wirklich tiefergehende Bedenken in sich tragender junger Mensch durch diese Briefe wesentlich gefördert werden wird. Hollmann.

Fr. Nippold, **Das Kaiserin-Augusta-Problem.** S. Hirzel, Leipzig, 2,40 M.

Es handelt sich bei dem Problem darum, zu erkennen, woher die Fürstin ihre Antriebe nahm und was ihre Ziele waren, und man muß immer wieder zwischen dem unterscheiden, was sie selber wollte und was in ihrem späteren Leben durch ihre Umgebung daraus gemacht wurde. Die weimarische Prinzessin, die dort ein hohes Geisteserbe empfangen hatte, die ihren Sohn noch in diesem Geiste durch Ernst Curtius erziehen ließ und mit dem Prinzgemahl auch in Coblenz noch die deutsch-nationalen Hoffnungen hegte und pflegte, ist später unter Kögel und Stöcker eine Hauptstütze der kirchlichen Sanktion gewesen, und man kann von einer Bekehrung der Kaiserin vom Liberalismus zum Klerikalismus reden.

Aber an einen Übertritt von der evangelischen zur päpstlichen Kirche hat die Kaiserin zu keiner Zeit gedacht; daß sie aber dem Prinzip des Katholizismus vor dem des Protestantismus den Vorzug gegeben hat, steht außer allem Zweifel. Sie hat beim Marienkult wohl zweifellos katholisch gedacht. Die Kaiserin hat das Katholische durch ihre Mutter nicht in der römischen, sondern in der griechisch-russischen Form des Katholizismus kennen gelernt. Sie wollte den vornehmen katholischen Adel der Rheinprovinz durch doppelte Huld mit der Dynastie versöhnen, aber durch ihre Umgebung wurde etwas anderes daraus gemacht, und die klugen Adelsleute und Ordensleute und Jesuiten und die Reaktionären am Hofe haben sich dieser Huld gefreut und die Gunst der hohen Frau für ihre Mittel benützt.

Dies etwa führt Nippold von dieser interessanten Schrift aus, in der er wieder nach seiner Art aus der Fülle, ja Überfülle seiner Sach- und Personenkenntnis das Problem auseinanderlegt, in dem Bestreben, auch dieser Frau gerecht zu werden, wie es Pflicht des Historikers ist. Aber das „Kaiserin-Augusta-Problem" enthält außerdem eine Beurteilung der ganzen evangelischen Kirchengeschichte und Kirchenpolitik des vergangenen Zeitalters im Sinne des ehemaligen Führers des evangelischen Bundes, zu dem viele von uns nicht mehr gehören wollen. Nippolds Friedensideale sind gut gemeint. Darum sagt er beiden widerstrebenden Richtungen bittere Wahrheiten, und unsere Freunde werden die Sätze über den „Berlinismus", wie über den Jatho-Traub-Streit und seine Folgen nicht ohne Einschränkung annehmen können. Trotzdem sind wir im Ziele mit Nippold eins, müssen aber unsere Wege gehen.

Herausgeber: Pastor Adolf Schäfer (verantwortlich), Bremen, Sandstraße 14, Pfarrer D. Max Fischer, Gr.-Läswitz b. Maltsch i. Schles. und Hauptpastor D. Curt Stage, Hamburg 8, Katharinenkirchhof 26.

In unserem Kommissionsverlage sind erschienen:

Neue Pfade zum alten Gott.

Herausgegeben von **H. Gerstung,** Pfarrer.

Vollständig in 9 Bänden.

Groß-Oktav. Gebunden in eleg. Ganzleinen zus. 19,60 M.

Daraus einzeln:

Band 2. **Die Welt an sich – für mich.** Geb. 2 M.

Von **Herd. Gerstung.**

Aus einer Besprechung: ... Da sind keine papiernen Mauern, da ist überall Leben und Geist. Fürwahr, ein neuzeitliches Ehrendenkmal des alten Weltenmeisters wie aus einem Guß, welches Achtung erheischt auch von gegnerischer Seite.

Protestantischer Schriftenvertrieb G.m.b.H.

Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

San.-Rat Dr. Pillings Sanatorium Aue i. Sa. Diätet. u. Wasserheilanst., Zander-Inst. m. orthopäd. Abt. Röntgenkabinett. Eig. Radiumquelle. Mod. physikal. Heilmeth. Behandl. von Nerven-, Herz-, Magen-, Darmleiden, Gelenkaffekt., Stoffwechselkrankheiten. **Dr. Meißner, Hausarzt.**

Gemütskranke Herren finden in der seit 1887 staatlich konzessionierten Anstalt, Pankow, Damerowstr. 1, liebevolle Aufnahme. Pension pro Monat v. 75 M. an. Leitender Arzt: Geheimer Sanitäts-Rat **Dr. Schaefer.** Anstaltsbesitzer **G. Engel.**

Villa Concordia, Wildungen. Für **Nieren- u. Blasenkuren** in geeign., erfolgversprechend. Fällen. Vorhe ige Anmeldung erwünscht. Prospekte frei. **Dr. med. B. Schmitz,** Spezialarzt.

Königsberg i Pr. — Kl. Maraunen. Bendziulas Erzhgs.- u. Erholungsheim. Kinder-Sanat.-Ferienerholungstätte. Prospekt frei.

Dr. Asbrands Chemieschule Hannover-Linden, Schwalenbergerstr. 5. Ausbildung v. Damen in Chemie u. Bakteriologie. Stellenvermittl. Prospekte frei.

Dr. Ziegelroths Schrift: **Arterienverkalkung** 3. Aufl. M. 1,50 Zu beziehen durch **Dr. Ziegelroths Sanatorium, Krummhübel i. R.**

Technikum Sternberg Maschinenbau, Elektrotechnik, Hoch- u. Tiefbau, Tonindustrie. — Progr. P frei. **Mecklb.**

Binswanger's Natur-Heilanstalt „Lichtental" in **Baden-Baden** Vorzügl. eingericht. u. geleit. Anstalt Prospekte frei durch die Direktion.

Jeder Geflügelzüchter, jeder Gärtner, jeder Landwirt, jede Hausfrau, fordere gratis die glänzend begutachtete Broschüre **„Ein Weg zum Erfolg"** Intime, fortschrittliche Beratung! 1a Zuchtmaterial! Modernste Geräte! **Carl von Thaden, Hartenstein 25** Sa. Betriebsl. der Rhodeländer-Farm „Haus Sonnenwinkel."

Haarlemer Blumenzwiebeln **Spezialkulturen** Neuestes illustriertes Preisverzeichnis auf Wunsch kostenlos. **Blumenzwiebel-Exporthaus Huis ter Duin A.-G.** Noordwyk bei Haarlem (Holland).

Harmoniums **direkter Fabrikbezug.**

Seelenvoll intonierende Harmoniums von den kleinsten bis zu den edelsten Werken, auch mit **Spielapparat.** Hunderte v. Anerkennungsschreiben. Fachmänn. Bedienung. Langj. Garantie. **Vertreter** überall gesucht. Wundervolle Intonation d. beliebten Aeolsharfe. Konkurrenzlos. Verlangen Sie **umsonst** Hauptkatalog. **Harmoniumfabrik Hermann Graf, Chemnitz.** Prämiert höchste Auszeichnung. Gold. Med.

Schmetterlinge, Käfer usw. Prachtarten, äußerst billig. Liste gratis. **Dr. O. Staudinger & A. Bang-Haas Dresden-Blasewitz.**

Pfarrwahl.

An der **Epiphanien II.** (Südost)-**Kirchengemeinde** in **Charlottenburg** ist zum **1. Oktober** d. J. eine Pfarrstelle durch Gemeindewahl zu besetzen. Einkommen 3000—7000 Mark und 1500 Mark Mietsentschädigung, demnächst Dienstwohnung am Lietzensee. Bewerbungen sind bis zum 6. August an den Gemeinde-Kirchenrat zu senden.

Charlottenburg, den 22. Juli 1914.

Der Gemeinde-Kirchenrat.

J. V.: **Siems,** Pfarrer, Charlottenburg, Dernburgstraße 24.

Bad Ems, Hotel Royal

ruhig und kühl gelegen, Malbergstrasse, an der Kaiser-Wilhelm-Kirche, 2 Minuten vom Bahnhof, Brunnen und Walde. Pension von 5 Mark, Zimmer mit Frühstück von 2,50 Mark an. Garten, elektr. Licht. A. Achtelstetter, Besitzer.

Friedrichshafen am Bodensee.

Töchterpensionat, Paulinenstift unter dem Protektorat S. M. des Königs.

Regelrechte höhere Mädchenschule. — Fortbildungskurs. — Haushaltungsschule. Sehr mässige Preise im Verhältnis zum Rang des Instituts.

Hannover. Hotel Pensionshaus Raschplatz, gegenüber dem Bahnhofausgang **Raschplatz. Telephon Nr. 7901.** Modern eingerichtetes Haus. Zimmer von Mark 2.— an. Trinkgeldablösung. Empfohlen vom Deutschen Offizier-Verein.

Töchterheim Heidelberg, Gegenbaurstr. 6

Hauswirtschaft, Wissensch., Handarbeit, ernste, praktische und ethische Ziele. Reife, geprüfte Lehrkräfte. 1200 M. jährl. Pfarrerstöchter mit guten Schulzeugnissen (moralische Führung „sehr gut") 800 Mark jährlich.

Ingenieur Akademie Wismar a. d. Ostsee

f. Maschinen- u. Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten: Spezialkurse f. Eisenbeton, Kultur- u. koloniale Technik. Neue Laborat.

Dresden-Koetzschenbroda

Zuckerkranke

erhalten Hilfe durch Ludwig Bauer's Spezial-Institut für Diabetiker. **Über 7000 Patienten aller Stände behandelt.** Sommer und Winter geöffnet. Prospekt umgehend frei.

Studierkrankheiten?!

Suchen Sie Heilung — bestellen Sie sofort nachstehende Werke der ersten Autoritäten:

Die Heilung der Stuhlträgheit (Verstopfung) und ihre Folgeerscheinungen von Dr. Bergmann	M. 1,80
Die Heilung der Fettleibigkeit von Dr. Zikel	„ 2,50
Die Haemorrhoiden von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterienverkalkung von Dr. Luda	„ 1,80
Die Arterien-Gymnastik, e. neue erfolgr. Methode von Dr. Pick	„ 1,80
Die Zuckerkrankheit von Dr. Luda	„ 1,80
Die Gicht und Rheuma von Dr. Bergmann	„ 1,80

Gegen Einsendung (auch Briefmarken) oder Nachnahme. Porto extra.

Medizin. Verlag „Phoenix", Abt. 4, Berlin W 35, Steglitzer Straße 23.

Richters Reiseführer

sorgfältig bearbeitet, mit den besten Karten, von handlichem Format.

Stets neue Auflagen.

Richters Wanderbücher

von kundiger Hand für die vielen Freunde des Wanderns geschrieben.

Käuflich in allen guten Buchhandlungen.

Verzeichnisse kostenlos — wo nicht vorrätig unmittelbar von **Richters Reiseführer-Verlag, Hamburg 1.**

Echte Lilienmilchseife 1 Dtzd. M. 2,50 30 Stck. M. 6.— frko. **H. Leube,** Chem. Ind., **Halle a. S.,** Hallorenstraße 2.

Tilsiter Voll-Fett-Käse

nur allerfeinste Ware, im Postpaket a Pfd. 65 Pf., größere Bestellungen pr. Bahn billiger. **Otto Waller, Dampfmolkerei und Käserei, Ruddecken 23 (Ostpr.).**

Empfehlung!

Militärfeldgrau-Hosentuch

garantiert fehlerfrei, 140 cm breit, solange Vorrat M. 5.10 per Meter, sowie **alle Neuheiten in Herren- und Damenstoffen** liefert die **Mech. S. J. Weberei Tirschenreuth.**

Wer wandert mit?

langer Hose? Kein vernünftiger Wanderer. Ia Wanderhose mit Knieschnallen, silbergrauer Manchester, vornehme, praktische Tracht, unverwüstlich, 5 Taschen, Einheitspreis 8,75 M. per Nachn. Schrittlänge u. Bundweite angeben.

Manufakturw.-Versandgesch. A 5 Essers M.-Gladbach, Hardterbroich 48.

Ackermann's

Strumpfwaren **überall gern gekauft.** Versand direkt an Private, enorme Vorteile. Verlangen Sie Katalog frei. **Gestrickte Knabenanzüge** *Tricotagen-Bablearfikel Strümpfe-Strickgarne.* **Monatsbinden.** *Anstricken u. Strümpfen jeder Art.* **F. Ackermann, Auerbach i/V.**

Echter Friedrichsdorfer Zwieback

Probedose M. 3,10 und 5,20

Biskuits und Mandelbrot

— vornehmstes Tafelgebäck. —

Louis Bonn, Friedrichsdorf i. Ts.

Abendmahlswein.

Feiner, naturreiner, mildsüsser, goldgelber **französischer Wein,** bei vielen Kirchen seit 40 Jahren eingeführt. Zahlreiche Anerkennungen. Preis per ganze Flasche **0,90** M. Proben gratis und franko. Nichtgefallendes wird auf unsere Kosten zurückgenommen. **E. Tobias & Co.,** Hoflieferanten, Wein-Import, **Brake** (Oldenburg). Gegr. 1802.

Garantiert reinen

Bienen-Schleuderhonig

verkauft das Postkolli 9 Mark. Größere Posten billiger.

OTTO BOSCH, Imkerei und Honigversand **Mühlhausen** bei Geisling-St.

Prima westfäl. Schinken . . . p. Pfd. 1.10
Prima westfäl. Rollschinken . p. Pfd. 1.40
ff. Cervelatwurst . . . . p. Pfd. 1.40—1.60
ff. Plockwurst . . . . p. Pfd. 1.30—1.50
empfiehlt **Rud. Lüdecke, Höxter** i. Westf. — An Unbekannte gegen Nachnahme. —

Bitte berücksichtigen Sie bei Bestellungen die im Protestantenblatt inserierenden Firmen.

Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.
Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.